

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 153 (1880)

Artikel: Anders besonnen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anders besonnen.

Es war ein nebliger Herbsttag, einer von der Sorte, wo der Nebel am Morgen Feld und Wald mit schwerem, weißem Schleier verhüllt und nur ungern, Schritt für Schritt, hier in einem feuchten Grunde sich ballend, dort an eine Waldecke sich anflammernd, der siegenden Sonne weicht. Nirgends aber war der Nebel dichter und undurchdringlicher als bei dem wohlhabenden, stattlichen Dorfe Nütikofen, etwa halbwegs zwischen Raxigen und Durstiwyl. So dicht war er hier, daß es auch den besten Augen schier unmöglich gewesen wäre, auf ein paar Schritte Distanz das Värchen zu erblicken oder wenigstens zu erkennen, daß auf dem Feldwege hinter den Häusern durch dem Civilstandsamte von Nütikofen zuschlich. Es ist sonst in Nütikofen, wie an manchen anderen Orten, nicht juß Brauch, daß die Braut und der Bräutigam den Weg zur Trauung zusammen machen; im Gegentheil, man sucht es gewöhnlich so einzurichten, daß die Leutchen ihren Weg allein suchen und erst in der Amtsstube des Beamten wie zufällig zusammentreffen, fast als schämten sie sich der bürgerlichen Trauung. Wenn nun das Värchen, das eben durch den Nebel seinem Ziele zuging, von dieser Regel eine Ausnahme machte, so hatte das seine guten Gründe, und wer die Beiden gesehen hätte, wie es dem Burschen so gar wenig zu preifiren schien, wie oft er still stand und sich bedenklich hinter den Ohren kratzte, während das Mädchen halb zornig, halb ängstlich ihn, fast wie ein Schäferhund einen störrischen Widder, nicht zusammengezählt versteht sich, mühsam im Gang erhielt, der hätte begriffen, warum des Dürrhofbauern Züseli

seinen saumseligen Bodenhans nicht aus den Augen ließ und trotz des Brauches den Gang mit ihm gemeinsam mache. Es sah sie aber Niemand und unbemerkt langten sie an ihrem Ziele an.

Der Bodenhans war kein übler Bursche, stark und breit, aber nicht gerade hoch gewachsen, mit rundem, rothem, gutmütigem Gesicht. Als junger Mahlknecht war er vor etwa 10 Jahren auf die Bodenmühle gekommen, und als der dicke Müller bald darauf das Zeitsliche segnete, hatte er der kinderlosen Wittwe gar wohl gefallen. Daß er noch gar jung war, schadete nichts; dafür war sie um so älter; zählte sie ja doch fast doppelt so viel Jahre, als der Knecht. Kurz und gut, nach Jahr und Tag führte die räze Bodenmüllerin ihren Haft heim, excusez, umgekehrt hätte ich es sagen sollen, und der Knecht ward Bodenmüller; dem Namen nach wenigstens, denn in Wirklichkeit führte die Müllerin das Regiment und zwar ein strenges, und Hans hat wohl manchmal sich, wie das seine Gewohnheit war, bedenklich hinter den Ohren gekratzt und im Stillen gefunden, wenn er Alles vorher gewußt, so wäre er lieber nicht Bodenmüller geworden. Gestrenge Herren regieren nicht lang, sagt das Sprichwort, es hatte dasmal recht. Nachdem Hans sieben Jahre lang das Glück, Bodenmüller zu sein, geduldig ertragen hatte, starb die gestrenge Chehälften an zurückgetretenem Gallenfieber und es gab auf der Bodenmühle eine große Gräbt, bei der Hans würdevoll und ernst, wie es einem Wittlig geziemt, aber ohne allzu tiefe Trauer den Wirth spielte. Seither waren zwei Jahre verflossen und Hans hatte sich, vom Chejoche befreit, aufgelassen wie ein Küchli. Die Mühle war gut gelegen

und hatte starken Zuspruch; Land gehörte auch ordentlich dazu und daß vom besten, und manches Säcklein mit blinkenden Fünflibern, von dem Hause bei Lebzeiten der häbigen Müllerin nichts gewußt, kam zum Vorschein. Daß es da nicht an Mädchen und heirathslustigen Wittwen fehlte, die gerne Bodenmüllerin geworden wären, versteht sich von selbst. Hans war, wie gesagt, kein übler Bursche, nicht viel über dreißig, und wenn er auch gerade das Pulver nicht erfunden hatte, wie übrigens Du, lieber Leser, und ich auch nicht, natürlich nur, weil es eben schon lange erfunden ist, so machte das nichts, den nöthigen Hausverstand hatte er zur Genüge, dabei war er friedlichen Gemüths und an's Folgen gewohnt und solche Männer sind stets gesuchte Waare auf dem Heirathsmärit und um so gesuchter, als sie afange rar werden.

Die Mädchen und Wittwen waren also nicht Schuld, wenn die Bodenmühle noch immer ohne Müllerin war, sondern ganz allein Hans, und das Aergste war, daß der sich seine Schuld gar nicht aparti zu Herzen nahm, sondern stillvergnügt für sich hinlebte, als wäre das Weibervolk gar nicht auf der Welt. Nicht als ob er demselben just abgeschworen hätte, im Gegentheil, es kam ihm manchmal vor, als wären ihm nach den sieben mageren Jahren auch eine Reihe von besseren zu gönnen, und als wäre die Bodenmühle noch einmal so heimelig, wenn neben dem Müller eine junge, freine, hübsche Müllerin darin gehauast hätte. Aber es pressirte ihm damit nur langsam. War er in die erste Ehe, wie man sagt, zämmefüßlige hineingesprungen und hatte damit trotz allen Reichthums doch einen bösen Schick gemacht, so wollte er zum zweiten

Male sich gehörig vorsehen, und manches Mal, wenn ihm ein paar glitzerige Augen, ein frisches Gesicht oder eine stattliche Postur gar wohl gefielen, war es ihm, als habe die Bodenmüllerin selig warnend den dritten Finger auf und sage: Hans, Hans, lue was d'machst! Es steckt in manchem Mädchen, dem man es nicht ansieht, ein ärgerer Haussdrach, als ich einer war! Es hat manche am Märit die glatteste Haut und den schönsten Staat, die zu Hause ein ungewaschener Schlamp ist, und Manche thut fittsam und bescheiden, als könnte sie nicht fünfe zählen, und ist doch nicht viel besser als ein Täschli!

Und Hans lugte und machte Augen und Ohren auf. So ein Müller sieht gar viel Volk und vernimmt allerlei Bericht, und je mehr Hans hörte, desto weniger pressirte es ihm mit dem Weiben. Besonders eifrig im Zutragen von bösem Bericht über heirathslustiges Weibervolk war der alte Sami, ein eisgrauer Mahlknecht, der seit langen Jahren auf der Bodenmühle diente, ein abgesagter Weiberfeind, der die bösen Tage unter der alten Müllerin nicht vergessen und nicht verwinden konnte und in jeder neuen, und wäre sie ein Engel vom Himmel gewesen, einen neuen Haussdrachen und Chuchiteufel gewittert hätte. Der wußte gar viel zu berichten, wie jenes Mädchen mit der glatten Haut und den glitzerigen Augen, das am Sonntag und an Märiten so sauber gepuht erschien, daheim ein ungewaschener Schlamp sei, und wie dieses, das so fittsam und ehrbar thue, als ob es nicht fünfe zählen könnte, an jedem Tanzsonntag mit einem anderen Burschen ein G'schleipf habe. Daß ein gutes Stück dieser bösen Berichte auf Mißgunst und Nebelwollen beruhte und daß

namentlich der alte Sami es in seinem Weiberhaß mit der Wahrheit nicht genau nahm, das fiel dem guten Hans gar nicht ein, denn, obwohl ein Müller, war er doch gar treuherzigen und leichtgläubigen Gemüthes.

Aber wie es so geht! Der alte Sami hütete und wehrte nach Kräften, sobald er von einem Weibervolk etwas merkte, aber die nächste und größte Gefahr, gerade die merkte er nicht, und die war Züseli vom Dürrhofe, der, oberhalb der Bodenmühle hoch an steiler Halde gelegen, mit steinigen, lockern und mageren Matten einer der größten, aber auch einer der ärmsten und am meisten verschuldeten Höfe war. Die Leute, die da oben hausten, waren ein wild und ungebildig Geschlecht und es herrschte in dem alten baufälligen Hause ein mürrisches und verdrossenes Wesen. Züseli, das einzige Mädchen neben den vier wilden Buben des Dürrhofbauers, hatte böse Lebtage. Die Mutter war früh gestorben und die Last der Haushaltung ruhte nun auf Züseli, und diese trug sie ohne Wanken und Murren; aber es war ein schwer Stück Arbeit, auf dem verwilderten Hofe, auf dem es keine Jumper und kein Knecht länger als ein paar Wochen aushielte, Ordnung zu halten, und ganz gerieth es auch Züseli nicht, so sehr sie sich mühete. Aber es ging doch, und wenn es auf dem finsternen Dürrhofe etwas Saubereres und Freundliches gab, wenn der Garten gedieh, die Küche sauber war und Blumen die wenigen sauberer Fenster, die meisten waren längst erblindet, des alten Hauses schmückten, so war es Züselis Verdienst, das freilich weder vom Vater noch von den Brüdern anerkannt wurde. Mild und zart war allerdings Züseli zwischen den herrischen,

mürrischen Männern auch nicht geworden; sie hatte lernen müssen, sich zu wehren und hatte es vielleicht nur zu gut gelernt. Ein zahmes Täubchen war sie nicht, aber ein tüchtiges, rechtschaffenes Meitschi, das nicht nur die Lunge, sondern auch das Herz am rechten Flecke hatte, schlank aber doch kräftig gewachsen, mit brauner Haut, schwarzen Haaren und Augen und Händen, denen man ansah, daß sie die Arbeit nicht scheuten. In der ersten Jugend war sie nicht mehr, sondern allweg den Dreifzigen näher als den Zwanzigen; Leuten, welche die Hübsche nach dem Gesichte schäzen und meinen, es gehöre dazu vor Allem ein rothes Gesicht mit dicken Pausbacken, hätte sie wohl kaum in die Augen gestochen; trotzdem aber war sie ein hübsches, flinkes, und was noch mehr ist, braves Mädchen.

Sami gehörte durchaus zu jenen Leuten; nach seinen Begriffen fing die Hübsche eigentlich erst bei zwei Centnern an, für eine Müllerin hätte es noch etwas mehr sein dürfen; daß die rahne Brünne vom Dürrhof dem Bodenhans, als dessen Kindsmagd er sich betrachtete, gefährlich werden könnte, das wäre ihm nicht im Traum eingefallen. Und doch war es so. Hans und Züseli hatten sich öfters getroffen und jedesmal, wie es Nachbarsleuten zukommt, freundlich begrüßt, wobei sich freilich Hans mit Worten nicht viel verfüstigte. Sein Maulwerk war eben nicht just für's Weibervolk eingerichtet und seine Ehe hatte das nicht geändert. Vor der Hochzeit hatte die Bodenmüllerin das Reden fast allein besorgt und nach der Hochzeit ließ sie ihn erst recht nicht zu Worte kommen. Was ihm an Züseli gefiel, das war vor Allem sein flinkes, frisches Wesen; dann hatte er auch von Bekannten gehört,

wie hös es das Meitschi auf dem verwahrlosten Dürrhof habe, und das hatte bei dem gutmüthigen Bodenmüller das Mitleid wach gerufen. Aus dem Mitleid gibt's aber bei jungen Leuten, namentlich wenn die Bemitleidete jung und hübsch ist, gar leicht etwas Anderes. Es kam Hans vor, als werde es ihm unter dem Gilet bsonderbar warm, so oft er Züseli antraf, und um sich zu versichern, daß das nicht etwa eine Täuschung sei, suchte er es häufiger zu treffen. An Gelegenheit dazu fehlte es bei der Nähe der beiden Häuser nicht.

Und Züseli? Nun, der ging's accurat gleich. Auf dem Dürrhof erhielt sie nicht viel gute Worte und da that ihr denn der freundliche Gruß des Bodenmüllers um so wohler, besonders seitdem auf dem Dürrhof die junge Frau des ältesten Sohnes eingezogen war und nun Alles nach ihrem Willen haben wollte und Züseli am liebsten weggebräuft hätte; da ging es denn auf dem Hofe noch stürmischer und verdrossener zu als sonst. Der Bauer und seine beiden älteren Söhne nahmen die Partei der Frau, der jüngste die der Schwester. Züseli unterzog sich so gut sie konnte, aber trotzdem kam es oft genug zu bitteren Worten; wo sie sonst als Hausfrau geschaltet und gewalstet, sollte sie nun die Magd sein und zwar eine Magd, die statt Lohn nur Stichelreden und Schelworte zu hören bekam. Ist es da einem armen Meitschi übel zu nehmen, wenn sie aus der Trübsal einen Ausweg suchte? Der kürzeste und beste Ausweg ist aber nach der Meinung aller Mädchen von 17 Jahren bis 40, manche sagen sogar bis 50, das Heirathen. Ueber das Wen! war Züseli nicht lange im Zweifel. Es war einsam aufgewachsen, auf Tanzböden und Märiten

war es fremd; zu dem verwahrlosten Dürrhof kam selten ein Bursche, und wenn einer kam, so war es ein Spiel- und Trinkgeselle der wilden Brüder und denen fragte Züseli nichts nach. So war Bodenhans der erste, der durch seine stille Freundlichkeit, wenn sie auch nicht von vielen Worten war, des scheuen Mädchen Gefallen und Zutrauen erwachte. Daheim hatte sie harte Arbeit und keinen Lohn als saure Gesichter und höhnische Reden, was Wunder, wenn dem Züseli die Bodenmühle wie ein Paradies vorkam und Bodenhans wie ein Engel, freilich ein ungefeckneter?

Wie es nun kam, wie Hans endlich trotz seines Misstrauens gegen alles Weibervolk den Mund aufmachte und wie eines schönen Morgens zu allgemeinem Erstaunen und Sami's nicht geringem Zorn die beiden hinter dem Gätterli des Civilstandsamtes von Nütikofen als Verlobte angeschlagen waren, das braucht der Bote nicht lang und breit auszumalen. Wo Bursche und Mädchen einander wohlgefallen, braucht es gewöhnlich nicht viel Zeit, bis sie es merken. Kurz und gut, die Beiden waren in aller Ordnung verlobt, und wenn es auch, wie es leider Gott's an vielen Orten noch üblich ist, in den ersten Tagen nach dem Anschlag nicht an bösen Jungen fehlte, die den Bund durch Verleumdungen zu sprengen suchten, so schien doch das weder Hans noch Züseli sonderlich anzusehchten.

Lange Verlobnisse sind in Nütikofen nicht Brauch, der Hochzeitstag kam heran und Züseli, froh dem finsteren Dürrhofe entrinnen und mit ihrem Hans in die freundliche Bodenmühle einzehen zu können, ward je länger je munterer. Hans dagegen immer bedenklicher und fragte je länger je mehr

hinter den Ohren. So sehr er Züseli gern hatte, kam ihm doch die Ehe, jetzt wo die Hochzeit vor der Thüre war, je länger je bedenklicher vor. Es soll das alten Knaben und Wittligen, die es das erste Mal bös getroffen, hie und da so gehen. Sami's Gesichter und verblümten Redensarten trugen ebenfalls nicht dazu bei, ihn zu ermutigen, und in sich selber fand der arme Hans den Muth nicht, sich aller bösen Gedanken zu entschlagen, den hatte ihm seine erste Frau gründlich vertrieben. Unentschlossen und hange schwankte er zwischen seiner ehrlichen Liebe zu Züseli und seiner neuerwachten Ehescheu hin und her, bald war jene, bald diese Meister. Schon vor acht Tagen hatte eigentlich die Trauung stattfinden sollen, aber da bekam Hans im letzten Augenblick ein gar böses Zahnschmerz und hätte schier gar seine Braut z'Leerem zum Civilstand laufen lassen. Züseli ward es bei dem Getreiß ganz weh um's Herz und oft häumte sich in ihm der Mädchenstolz und es hätte dem faumseligen Hans gern den Bündel vor die Füße geworfen. Aber es bezwang sich, wußte es ja doch, daß wenn es erst einmal Bodenmüllerin war, seinem Hans die dummen Zweifel und Bedenken bald vergehen müßten. Aber z'Leerem auf's Amt zu gehen, das wollte es nicht wieder riskiren, drum hatte es Hans selbst abgeholt und zog jetzt mit ihm durch den Nebel dem nahen Nütikofen zu. Es dauerte lange, so kurz der Weg war, bis sie das Amtslokal erreicht hatten; Züseli ging voran und Hans folgte ohne Widerrede; für den Augenblick schwang wieder die Liebe obenaus. So, kommt ihr endlich, fragte der Civilstandsbeamte, ein freundlicher, wohlbeleibter alter Mann, sonst Gemeindeschreiber und Notar zu Nütikofen. Ihr habt wohl

lange gemacht. Nun die Sache wird bald richtig sein. Peter, rief er in's Nebenzimmer, wo zwei Schreiber an der Arbeit saßen, geh' hinüber zu Schmiedhannes, er solle mit dem Wagner herüberkommen, um Zeuge zu sein, und ihr beide setzt euch unterdessen. Sie brauchten nicht lange zu warten; die Zeugen waren bald da. Der Beamte räusperte sich und hustete, dann hieß er die Verlobten aufzustehen und vor sie tretend fragte er: Hans Meyer, erklärt Ihr hiemit, die Susanna Dürrhofer zur Ehefrau nehmen zu wollen? Hans blieb still; fast hatte er schon ja gesagt, da war es ihm auf einmal, als stehe draußen vor dem Fenster die alte Bodenmüllerin und winke warnend: Hans, Hans, lug' was d'machst! und mit einem Male kamen ihm alle Geschichten von Hausdrachen und Eheteufln wieder in den Sinn. Es war eine hängliche Pause; man hörte nichts als das Ticken der großen Schwarzwälderuhr in der Ecke. Endlich kam Hans zu Worte: Nein, lieber nit, stotterte er, i ha mi anders b'sunne, s'wär mer doch neue nit aständig! Wie? fragte der Beamte, der falsch gehört zu haben meinte, wie? Nein, ich habe mich anders besonnen! lautete die Antwort und diesmal deutlich genug, denn Hans war nun einmal im Zug. Bihüt Gott und zürnet nüt! und damit war er mit einer Schnelligkeit, die ihm Niemand zugetraut hätte, aus dem Zimmer verschwunden und die verdutzt ihm Nachblickenden sahen, wie er mit langen Schritten über den Platz davonschritt. Los Züseli, das ist e bösli Geschicht! sprach endlich der Beamte zu dem in jähem Schreck und Schmerz fast ohnmächtigen Mädchen, das mit herzbrechendem Schluchzen wie untröstlich auf den Stuhl zurückgesunken war; das

ist e bösi Gschicht. Aber alles Weinen nügt Dir nichts. Der Hans ist immer ein kurioser Kauz gewesen und man hat ihn wohl gegen Dich aufgehezt; daneben aber ist er nicht bös von Gemüth und wer weiß, ob es Dir, wenn Du ihm nachgehst, nicht gerath, ihn äne ume zu bringen. Wäre er nur da geblieben, ich hätte ihm den Kopf schon zu recht setzen wollen. Aber vielleicht ist noch nichts verloren; bis Mittag bleibe ich hier; kannst Du ihn bis dahin wieder herbringen, so kann noch Alles gut werden. Schmiedhannes und Wagnerbenz werden einem armen Meitschi zu Lieb schon reinen Mund halten und für meinen Schreiber will ich selbst gutschreiben. Seid ihr dann einmal Mann und Frau, so braucht ihr dem Geschwätz der Leute nichts mehr nachzufragen. Und jetzt, Kopf auf, Züseli, und mach', daß du ihm nachkommst. Züseli hob wirklich den Kopf auf und wischte sich die von Thränen verschwollenen Augen. Der Rath war gut, und wenn sie Hans erwischte, machte ihr alles Andere keine Sorge. Aber wohin war er gegangen? Nach der Bodenmühle wohl kaum — und doch war es vielleicht möglich. Rasch entschlossen stand sie auf. Dank heilig tuſigmal, Gmeindschryber! sagte sie, ich will's probieren; adie wohl! und damit verließ sie die Amtsstube und ging eilig durch den Feldweg der Bodenmühle zu. Und richtig dort traf sie den ungetreuen Bräutigam.

Es war Hans, nachdem er seinen Rückzug so kühn und geschickt bewerkstelligt hatte, doch neue nicht recht wohl gewesen. Sein Gewissen redete mit ihm und das deutlich: Pfui, Hans, ein armes Meitschi so für den Narren zu haben! Pfui Hans, Züseli so zum Gespött von ganz Nütikofen und

10 Stunden zentum zu machen! Das ist ein schönes Heldenstückli! Was, die Alte sei Dir vorgekommen und habe Dich gewarnt? Schämst dich nicht, so etwas zu sagen? und wenn's gewesen wäre, so wäre es nur aus lauter Chyb und Mißgunst gewesen, sie mag Dir allweg Züseli nicht gönnen. Schäm dich Hans! schäm dich! — Jetzt kannst Du versauern auf der Bodenmühle wie der alte Sami, ein Züseli kriegst du nimmermehr! — So wirbelten die Gedanken durch Hansens Kopf und bei einem Haare wäre er wieder umgekehrt. Um sich zu beruhigen, wollte er eine Pfeife rauchen, der Tabakdampf sollte ihm helfen, das böse Gewissen zu betäuben, war er ja doch immer gewohnt, wenn ihn etwas plagete, seine Sorgen durch den blauen Rauch zu verscheuchen. Zur Bodenmühle wollte er nicht zurück, sondern lieber nach Durstiwy. Aber wo war die Pfeife? Hans griff und suchte in allen Taschen; sie war nirgends zu finden, er mußte sie, als er heute Morgen den Rock anzog, um nach Nütikofen zu gehen, im Müllerkittel gelassen haben. Ohne Pfeife aber konnte er nicht über Land; ebenso gut hätte er ohne Kopf gehen können; da blieb nichts Anderes übrig, als heimzugehen und die Pfeife zu holen, und dann wär es vielleicht doch gescheiter, statt zu Fuß zu gehen, den Kohli einzuspannen und im Wägeli seinen Geschäften nachzufahren, allweg ging es viel schneller. Hast recht, Hans, schneller geht es allweg, mahnte ihn dabei sein Gewissen, aber doch nicht schnell genug, um mir zu entrinnen, ich komme mit. Hans war unwirscher Laune, als er auf der Bodenmühle anlangte. Dem alten Sami, der gleich merkte, daß etwas nicht im Blei sei, und mit schadenfrohem Grinsen fragte, ob d'Sach in Ornig sei, hätte

er am liebsten Eine aus dem Salz gehauen. Aber er bezwang sich: Nein! sagte er kurz und drehte sich um, spann ein, ich will über Land! Sami hätte für's Leben gerne gewußt, was eigentlich gegangen sei, aber direkt zu fragen wagte er heute nicht, es war zu bös Wetter im Land. Sami war just nicht von den Gleitigen, es dauerte lange, bis das Reitwägelein parat und Kohli eingespant war. Ungeduldig und dichte Rauchwolken aus der Pfeife aufwirbelnd ging Hans im Hofe auf und ab. Es schien ihm, als wolle Sami mit dem Anspannen nie fertig werden, und allerdings hätte dieser vielleicht mehr pressirt, hätte er gewußt, daß es davon abhänge, ob die Bodenmühle wieder eine Müllerin bekomme oder nicht. Denn kaum war Sami fertig und Hans zum Einsteigen parat, als Züseli um die Ecke herumbog und geradenwegs auf Hans zuging. Hans wußte schier nicht, wohin lugen und wenn ein Mausloch kummlich bei der Hand gewesen wäre, so hätte er's probirt, hineinzuschlüpfen, was freilich bei seiner Breite wohl strub gegangen wäre, und doch war ihm Züseli nie hübscher erschienen, als jetzt, wo sie mit glühenden Wangen und funkelnden Augen, die Hände in die Seiten gestemmt vor ihm stand und den armen Sünder von oben bis unten mit den Blicken maß. He, was bringt dich auf die Bodenmühle? wollte Sami spöttisch anfangen. Ich habe mit dem Meister zu reden, nicht mit dir, herrschte ihn aber Züseli an, und zu dem, was wir zu sagen haben, brauchen wir dich nicht, mach' daß du fort kommst! Sami war ganz verduzt; die verstand das Commandiren noch ganz anders als die alte Müllerin! er hätte ihr gerne Trotz geboten, aber er wagte es nicht. Wenn's des T... Wille wär, daß sie am

Ende doch noch auf die Bodenmühle käme, so wär' es nicht rathsam, es ganz mit ihr zu verderben und dann, offen heraus gesagt, fürchtete er sich nicht wenig vor dem zornigen Mädchen; er schlich also still wie ein begossener Pudel bei Seite. So, jetzt ist das Feld rein und ich habe mit Dir zu reden! fuhr nun Züseli, nachdem Sami außer Schweiße war, fort: „Schämst Du Dich nicht, ein armes Mädchen so zum Gespött zu machen?“ Wenn Du Dich anders besinnen wolltest, so hättest Du das vorher thun sollen, jetzt ist es zu spät! Allemarsch kommst Du mit mir zurück nach Nütikofen! Du hast's gut, Du bist der reiche Bodenmüller und findest noch Meitscheni genug, die Dich nehmen, wenn schon keine, die Dich so gern hat, wie ich! und hier füllten sich ihre Augen trotz des herrischen Tones wieder mit Thränen und die Stimme wankte, aber bald hatte sie sich wieder gefaßt. Wenn Du denn durchaus nichts von mir wissen willst, so mach' doch wenigstens, daß ich nicht zum Gespött werde und Jedermann zentume mit Fingern auf mich zeigt. Grad jetzt kommst Du mit zum Civilstand; das Wägelein ist ja parat und wenn's absolut sein muß, so will ich in Gottes Namen nein sagen! Einem Mannevolk schadet das nichts, wenn das Meitschi ihn sitzen läßt, aber für das Meitschi ist's ein ewiger Schandfleck, wenn der Bursch sie im letzten Augenblick verschmäht! Und jetzt kommst Du, ghörst? Hans versuchte einige Einwendungen, aber sie kamen ihm nicht von Herzen; sagte es ihm sein Gewissen ja nur zu laut, daß Züseli recht habe, und wenn er sie durchaus nicht nehmen wollte, wovon er aber durchaus nicht sicher war, so war der Ausweg, den Züseli vorschlug, nicht zu verachten; dem



XYLOGRAPHIE BARFUSS BERN.

Anders besonnen.

Mädchen verhalf er zu seinem Recht und sich zu seinem Willen. Er kratzte noch einigemal bedenklich hinter den Ohren, aber zuletzt stieg er doch ein und fuhr an Züseli's Seite Nütikofen zu. Der Nebel war unterdessen vergangen, es war 11 Uhr vorbei; die Straße war belebt und wer die Beiden da im Staate zusammen fahren sah, der dachte nichts Anderes, als sie hätten eben den Knopf gemacht und führen nun in die Kirche, um ihn einzegen zu lassen. Züseli nahm auch alle Scherzreden und Glückwünsche mit lachendem Munde und freundlichem Wesen an und Hans fing es wieder an gar kurios warm unter dem Gilet zu werden, aber gesagt hätte er es nicht. Es war bald halb zwölf, als das Bäärchen wieder beim Civilstand anlangte. Der Beamte hob drohend den Finger empor, als er Hans erblickte, sagte aber nichts weiter als: es kommt Dir wohl, daß Du dich noch einmal anders besonnen hast. Die Zeugen waren bald bei der Hand und als der Beamte Hans wieder die Frage stellte, antwortete dieser mit einem festen Ja! Susanna Dürrhofer, fuhr nun der Beamte fort, erklärt Ihr hiemit, den Hans Meyer zum Ehemann nehmen zu wollen: Ja, antwortete nicht minder deutlich Züseli. Halt, Halt, rief aber Hans, dem auf einmal wieder seine Alte im Geist vorgekommen war, halt! das ist wider die Abrede! sie hat gesagt, sie wolle das Nein aussprechen, damit sie nicht zum Gespött werde! So, so! meinte der Beamte lächelnd, das ist halt jetzt gleich; sie wird sich eben auch anders besonnen haben. Ihr habt beide vor Zeugen ja gesagt und dabei bleibt's. Nachdem Ihr beide erklärt habt, eine Ehe eingehen zu wollen, erkläre ich diese im Namen des Gesetzes als ge-

schlossen. So, nun könnt Ihr unterschreiben! Und Du Hans kannst Gott danken, daß du eine so gescheite und so resolute Frau bekommen hast. Allweg ist es Dir viel besser gegangen, als Du verdienst!

Und so war es und so blieb es auch. Der bürgerlichen Trauung folgte die kirchliche, die der Pfarrer eigentlich schon früher am Morgen erwartet, aber auf einen Wink des Standesbeamten bis gegen Mittag verschoben hatte. Sein Ja hat Hans seither noch keinen Augenblick bereut; sobald er durch die vollendete Thatsache aus seinem Werweisen herausgekommen war, fühlte er sich ganz behaglich und mit der neuen Ordnung der Dinge gar wohl zufrieden. Frau Züseli schaltet und walitet auf der Bodenmühle, als wäre sie ihr Lebtag Müllerin gewesen, und selbst der alte Sami, der der jungen Frau gegenüber lange ein schlechtes Gewissen hatte und ihr aus dem Wege ging, fand, es sei denn doch ein ganz ander und besser Leben unter der neuen Bodenmüllerin als unter der alten, besser sogar als zur Zeit, da Hans noch Wittlig war. Und erst Hans! der weiß gar nicht mehr, wie ihn seine Frau eigentlich gefangen, und schwur Stein und Bein darauf, er sei's gewesen, der sich noch einmal anders besonnen und die Hochzeit erzwängt habe. Frau Züseli lächelt dazu, sagt aber nichts; es ist immer gut, wenn das Mannevolk nichts davon weiß, wie es von einer klugen Frau ganz still und unbemerkt am Zügel geführt wird. Im nächsten Weinmonat aber soll auf der Bodenmühle Kindstaufe sein, ob für einen Buben oder ein Meitschi, das weiß noch Niemand, aber für alle Fälle hat sich der Standesbeamte ausbedungen, Götti zu sein.